



*Heinrichs Sternfinger*

*Holzschnitt von Michael Rother*

Und man sangen sie das ganze lange Starnenlied von den heiligen drei Königen. Und endlich schlossen sie, ohne daß Humbert ein einziges Wort eingeworfen hätte:

„Ehre sei, Preis und Herrlichkeit  
Dem Kindlein, der heiligen Dreifabigkeit!“

Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, daß der Bauer den kleinen Königen ein Säcklein mit Nüssen, Hutzeln, Gebäck und frischen Würsten ausgehändigte hatte.

Aber als der Bauer noch immer schwieg, trat der kleine Caspar mit seinem rauhen Schnurbart vor und sagte:

„Die heiligen Dreikönig sind hier,  
Caspar, Melchior und Balthasar.  
Behüt Euch Gott dieses Jahr  
Vor Frost, Hagel und Wassergelahr!  
Gesundheit und ein langes Leben,  
Das mög Euch Gott auf Erden geben.“

Und man mischten sich die zwei anderen Burschen, der Balthasar und der Melchior ein, und sie sangen, zuerst zum Bauern und dann zur Wirtschaftein Therese gewandt:

„Wir wünschen dem Heren einen goldenen Ruck,  
So schön als wir einen Nagelstock,  
Der Frau wünschen wir eine goldene Haube,  
Die ihr anseht wie einer Turmelhaube.“

Die alte Therese lachte. Als der Bauer aber immer noch keine Miene machte, die Klüften für die Geschenke der Könige öffnen zu lassen, hob der kleine Caspar den Stern hoch empor und alle drei Burschen sangen:

„Jetzt, liebe Leut, habts ein wenig Verrückt,  
Recht halt was her für unsere Zaft.  
Wir sagen auch gleich in aller Andacht  
Vielmal vergelts Gott und gute Nacht.“

Es war still in der Stube. Vor den Fenstern stand die graue Dämmerung, es schneite heftig, der kalte Winter blies den Wind um das Haus. Da lag der kleine König Caspar zu weinen an, die Tränen floßen über seine Backen und über den rauhen Schnurbart, und als er die Tränen abwischen wollte, verschleierte er sein ganzes Gesicht.

„Bauer“, flüsterte Therese, „es sind deine Enkel, du wirst sie doch nicht mit kornen Händen in die Schreznacht hinarzugen. Hast du nicht auf das Wunder gewartet, daß die heiligen drei Könige zu dir kommen — nun sind sie da, mach die Augen auf — weh dir, wenn du es nicht siehst, das Wunderbare...“

Da holte der Bauer sein Schnapfläsch aus der Hasentasche und er wuschte damit die Tränen vom Gesicht des kleinen Caspar.

„Hui“, meinte er dann, „Ihr steht wohl nur deswegen mit leeren Händen vor mir, weil Ihr drinnen im Dorf euer Geld, den Weibensch und die Myrthe schon verschwendet habt. Sicher wart Ihr auch im Haus des Flickschusters und seiner Frau, die in den Weibschachteln ein kleines Kind bekommen haben. Nun ich will noch ein bißchen was zu euren Gaben dazulegen, damit das Kind nicht friert und nicht hungert.“

Und er wendete sich nun an Theres und die herbstgeläufigen Mägde: „Seht Ihr nicht, daß die heiligen drei Könige auch was zu essen brauchen können, der Weg vom Dorf herauf ist doch weit, Theres, laß den Wagen voll packen, die Not drinnen soll ein Ende haben.“

Theres ergriß die Hände des Bauern: „Das soll nun wirklich bei uns ein anderes Leben werden, hier im Einödhof...“

Und sie führte die staunenden drei Könige in die Küche, bewirtete sie dort und sorgte gleichzeitig dafür, daß die Truhen und Kästen, die Vorratskammern und Speicher das Beste hergaben. Bald war draußen der Wagen prallvoll. Der Bauer selbst schürte die Pferde an, er holte seinen pelzgefütterten Mantel, dann rasteten sich die Kinder mit ihrem Stroh auf die Sättel setzen und so ging es durch Schnee und Nacht die Straße zum Dorf hinunter. Und als der Wagen schließlich vor dem Häuschen des Flickschusters hielt, schleppten die kleinen drei Könige Sack um Sack in das uralte Haus, und der Bauer Harbert schritt mit dem Stroh hinterdrein, um mit seiner Tochter und ihrem Mann Frieden zu machen und um dem Kind dort in der Wiege ein zärtliches Lächeln zu schenken.

Und da sangen die kleinen königlichen Stummel wieder mit ihrem Lied an:

„Die heiligen drei König mit ihrem Stroh,  
Die kamen her aus Morgenland fern...“

So glücklich hatten die Stimmen der Kinder schon lange nicht mehr geklungen.

## Jahresabschluss

*Am letzten Tag des Jahres blick' ich zurück an's ganze,  
Und leuchten seh' ich er gleich einem Gottessplande.  
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,  
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.  
Die Freuden blühen mir noch, die Leiden sind erblühen,  
Und ins Gefühl der Dankes ist alles ausgeglichen.  
Ich gab mit Lust der Welt das Beste, was ich hatte,  
Und freute mich, zu sehen, daß sie's mit Dank erstatte,  
Nichts Bessers wünscht' ich mir, als daß es hell und klar  
Wie das vergangne mir sei jedes künftige Jahr.*

FRIEDRICH ROCKERT